



Abend-

Zeitung.

204.

Mittwoch, am 26. August 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Eb. Hell.]

Reisebilder auf dem Lebenswege.

5.

Nach langen Debatten über die Frage:
„Was ist ein Dichter?“

Nein, Ihr sollt mich nicht mehr plagen
Mit dem kritischen Zersinnen,
Dialectischem Beginnen,
Analotischem Zernagen!
Sah' ich es auch niemals ein
Was Ihr künstlich wollt beweisen,
Wollt' ich lieber nicht so heißen,
Aber doch ein Dichter seyn.

Glaubt Ihr denn, es je zu finden,
Was des Dichters Wesen mache?
Ist's denn so gemeine Sache,
So gemächlich zu ergründen?
Ruht's auf tiefer'm Grunde nicht
Als wohin die Blicke dringen?
Müßtet Ihr nicht hoch Euch schwingen
Zu dem reinen, ew'gen Licht?

Wenn die Dichtkunst nun von oben
Wär' ein Strahl in uns're Seelen;
Wolltet Ihr da messen, zählen,
Wägen, sondern und erproben?
Wird mit Philosophenwitz
In dem Prisma so gespalten,
Er die Wärme noch behalten
In dem reinen Schöpferblitz?

Was liegt wohl an einem Worte,
Das nur ein Gewand von Erde?
Gebet Acht nur, was d'raus werde,
Brinat Ihr's unter die Retorte.
Das Aetherische verfliegt,
Das sich binden nie wird lassen,
Und nur grobe Körpermassen,
Erdenstaub, am Boden liegt.

Nein, den lichten Himmelsfunken,
Den ein Gott der Brust vertraute,
Schildern keine matten Laute,
Kann der Geist selbst, Dönetrunken,
Nicht erfassen durch das Wort,
Aber ob auch unzergliedert,
Fliegt er, Sonnenstrahlbesiedert,
Durch Unendlichkeiten fort.

Eb. Hell.

Die Bilder.

(Fortsetzung.)

In Neapel angelangt, eilte Arthur, in kurzer Frist
seine Geschäfte zu beenden, und dachte schon freudigen
Herzens an die Rückkehr, als eines Abends, spät nach
Hause gehend, er von fern Degengeklirr vernahm. Um
eine Straßenecke biegend, erblickte er drei Vermummte,
die unter den heftigsten Schmähungen auf einen Mann
eindrangen, der sich tapfer vertheidigte, doch eben
unter ihren Streichen blutend zu Boden sank, als Ar-
thur mit gezogenem Degen dazwischen trat und einem
der Verhüllten die Waffe aus der Hand schlug, mit
der er so eben den Gesunkenen durchbohren wollte.
Die Wuth der Mörder wandte sich nun gegen ihn,
aber zwei geschickt geführte Hiebe verwundeten die An-
greifer und scheu gemacht durch den Laut sich näherns-
der Tritte, eilten sie schleunigst von dannen. Obgleich
selbst aus einer leichten Wunde blutend, war es nun
doch Arthur's erste Sorge, den wie todt am Boden

Liegenden auf seinen Schultern nach seiner Wohnung zu tragen und dort durch einen schnell herbeigeschafften Arzt dessen Wunden untersuchen und verbinden zu lassen. Der Arzt erklärte die Verletzungen für gefährlich und der sorgsamsten Pflege bedürftig, und Arthur, dessen Herz sehnüchtig der Wiedervereinigung mit der Geliebten entgegen klopfte, opferte seine heißen Wünsche der Pflege eines Fremdlings und verließ Neapels Mauern nicht früher, als bis er ihn außer aller Gefahr wußte.

Die ersten vier und zwanzig Stunden brachte der Verwundete in gänzlicher Betäubung zu; der starke Blutverlust und eine tiefe Kopfwunde hatten seine Lebensgeister völlig erschöpft, aber selbst in diesem Zustande, mit geschlossenen Augen, erregte seine Erscheinung Interesse. Er war ein Mann von ungefähr acht und zwanzig bis dreißig Jahren, dessen dunkles Lockenhaar, wie seine stolze Römernase, die italienische Abkunft bezeichneten; seine Züge, wenn gleich bleich und eingesunken, waren von regelmäßiger Schönheit, und wenn seine Gestalt auch weder Kraft noch Fülle verrieth, so waren seine Formen doch ebenmäßig und anziehend. — „Wie schön und sprechend müssen nicht die Augen sein, die diesen Zügen angehören!“ äußerte Arthur zu Erick, als er in ängstlicher Sorge an seinem Lager auf die Zeichen des wiederkehrenden Bewußtseyns harrte; aber der erste Blick, den der Erwachende auf ihn richtete, schien seine Erwartungen täuschen zu wollen, denn es blickte aus diesen nächtlich schwarzen Sternen ein so finsterner feindseliger Geist, daß Arthur, der sich über ihn gebeugt hatte, unwillkürlich zurückbebt. Als aber der Kranke, seiner Sinne mächtiger werdend, sich mühsam aufrichtete und auf sein Befragen, wie er hierher gekommen, von seinem Unfall unterrichtet worden, sprach er in so biegsamen, wohlklingenden Lauten seinen Dank aus, und das augenblickliche Lächeln, welches, einem Sonnenstrahle gleich, sein finsternes Antlitz erhellte, war von so einnehmender Natur, daß es jenen widrigen Eindruck gänzlich in Arthur's Seele verlöschte und er ihn dringend bat, seine Kräfte nicht durch Sprechen zu erschöpfen, und überzeugt zu seyn, daß Freundesorge über seiner Herstellung wache. Eine dankende Bewegung der Hand war des Fremden ganze Antwort, dann sank er auf's Neue in Schlummer, aus dem er jedoch am Abend gestärkter erwachte und seinem treuen Pfleger mit matter Stimme erzählte, daß er ein geborner Sicilianer, Namens Riccardo Albini, und seit kurzem in Neapel sei, um einen Jugendfreund, den Sohn eines neapolitanischen Großen zu besuchen;

daß er, von einem Gastmahle heimkehrend, unvermuthet überfallen und geneigt sei, dieß für den Anschlag eines Feindes zu halten, welchen auszuspähen, so bald er genesen, seine erste Sorge seyn solle. Arthur sagte ihm sogleich seine Hülfe zu und bat nur wiederholt, sich jetzt, seines Zustandes eingedenk, möglichst zu schonen.

Eine Woche ging nun langsam dahin, während Arthur's Interesse an dem Fremden sich durch die Sorge, die er ihm bewies, steigerte, und erst, als der Arzt seine Genesung verbürgte, übertrug er das Geschäft der Krankenpflege Erick und eilte, sich in den Armen der Geliebten für die Qual langer Trennung zu entschädigen. Doch so angenehm ihm auch der Aufenthalt hier dünkte, so ein wohlthuendes Gefühl es für ihn war, daß Camilla, der er sein Abenteuer auf die bescheidenste Weise mitgetheilt, die kleine Schmarre auf seiner Stirn förmlich mit einer Art Bewunderung betrachtete, doch glaubte er es dem Pflichtgefühl wie der Gastfreundschaft schuldig zu sein, nach Verlauf von vierzehn Tagen nach Neapel zurück zu eilen.

Er fand Riccardo außer dem Bette, den Kopf mit der Binde umhüllt, aber mit täglich sich erneuernden Kräften, und wenn auch blassen, doch geistig belebten Zügen. Herzlich und innig war Arthur's Freude über die so bald erfolgte Genesung seines Gastfreundes, und mit täglich wachsender Zuneigung sich Riccardo ergebend, leistete er ihm während der Zeit, die jener noch im Zimmer verleben mußte, treulich Gesellschaft. So wenig dem kälter beobachtenden Erick des jungen Mannes finsterner Ernst, sein beißender, wenn auch verfeckter Spott über alles Heilige und Erhabene, wie das höhnische Lächeln, was oft um seine Lippen schwebte, gefiel, so sehr fand sich Arthur durch dessen reich ausgestatteten Geist, durch die Eigenthümlichkeit seiner Lebensansichten, wie durch die große Geschmeidigkeit seines Wesens, die der Unerfahrene für Ausdruck herzlichen Gefühls nahm, zu ihm hingezogen, und als Jener nach seiner gänzlichen Herstellung eine andere Wohnung beziehen wollte, bat er ihn offen und herzlich, es sich während seines Aufenthalts in Neapel bei ihm ferner gefallen zu lassen. Unter der Bedingung, daß Jeder seine Lebensweise ohne irgend einen berücksichtigenden Zwang fortsetze, nahm Riccardo die Einladung an, und so verließ ihn Arthur bald wieder auf einige Wochen, die er in dem reizenden Gebirgsdorfe an der Seite der geliebten Camilla verlebte. Mit der ihm eigenen Begeisterung erzählte er ihr von den

Vorzügen seines neuen Freundes und erweckte dadurch ihre Neugier, so wie auch eine Regung von Unwillen, daß nur dessenwegen er sie häufiger verlasse. Dieß Gefühl gegen ihn aussprechend, erregte sie in ihm den Wunsch, ihr seinen Freund vorzustellen, und Camilla, die davon eine angenehme Veränderung in ihrer einkörmigen Lebensweise erwartete, willigte freudig ein und trieb ihn selbst, seine Abreise zu beschleunigen. — Riccardo empfing den Zurückkehrenden mit scherzenden Neckereien über seine häufigen Ausflüge, worauf Arthur mit hingebendem Vertrauen ihm sein Verhältniß zu Camilla entdeckte und herzlich in ihn drang, ihr Glück durch seinen Besuch zu erhöhen, hinzuzügend, daß er ihn ungewöhnlich bleich fände und die stärkende Gebirgsluft gewiß zur Herstellung seiner noch schwankenden Gesundheit beitragen werde. Mit kalter Ruhe, ja mit dem mühsam unterdrückten Lächeln des Spottes hatte Riccardo im Anfange die Schilderung von des Jünglings inniger, unendlicher Liebe für Camilla angehört, als aber Arthur mit dem Enthusiasmus des Malers die reizende Persönlichkeit der Geliebten beschrieb, schossen Blitze aus seinen dunklen Augen und mit einer Hast, die Jener noch nicht an ihm bemerkt, sagte er ihm die Begleitung auf seiner nächsten Reise zu.

Als Arthur eine Stunde später den zurückgebliebenen Erick begrüßte und ihm erzählte, wie er Riccardo in das Geheimniß seiner Liebe eingeweiht und sie nun morgen schon sämmtlich nach der schönen Villa und der schöneren Besitzerin derselben aufbrechen wollten, sah er den treuen Freund erbleichen und die Wolken des Unmuths auf seiner Stirne sich lagern.

„Unbesonnener Jüngling! — rief Erick mit ernster Stimme — wie vermagst Du so leicht dem Scheine zu trauen und einem Fremden, den Du mehr seinen äußeren Vorzügen als dem inneren Gehalte nach kennst, ein Verhältniß zu entdecken, welches, wie ich Dir oft gesagt, am besten im Verborgenen bleibt, bis Camilla als Deine Gattin vor jeder Mißdeutung geschützt ist?“

Aber des erfahrenen Mannes tadelnde Aeußerungen fanden diesmal kein Gehör bei dem arglosen Arthur; er warf ihm ungegründetes Mißtrauen gegen den liebgewonnenen Freund vor und beschuldigte ihn insgeheim der Lieblosigkeit, als Jener Riccardo's fortwauernde Schwäche, die Blässe seiner Züge als Folgen von früheren, vielleicht noch fortgesetzten Ausschweifungen angab, wozu ihn dessen häufiges nächtliches

Außenbleiben nur zu sehr veranlaßte. Doch mochten seine Gründe auch nicht bloß leeres Erzeugniß des Mißtrauens, mochten sie von noch so ernstem Gehalte seyn, Arthur's Uebereilung war nicht mehr zurück zu nehmen und so galt es nur, den möglich unangenehmen Folgen derselben durch eine schleunige Verbindung mit Camilla vorzubeugen. Letztere durch die Gewalt ernster Vorstellungen dahin zu vermögen, war des treuen Erick's fester Entschluß, und so rieth er denn selbst dazu, die Reise nach der Villa schon am folgenden Tage anzutreten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gedanken, von Vittorio Alfieri.

Dem Müßigen wird Alles, selbst das Reizendste und Erfreulichste, schnell zuwider.

Die Neigung zur Satyre und zum Aufstechen von Lächerlichkeiten, sowohl bei Sachen als Personen, ist immer eine gefährliche Eigenschaft, und deren glückliche, oft momentane Wirkung liegt weit mehr in der natürlichen Bössartigkeit und dem Neide der Menschen, die sich freuen, sobald sie ihres Gleichen angegriffen sehen, als in dem innern Verdienst des Angreifenden.

Der Mensch muß erst sterben, wenn er selbst und ein Anderer seinen wahren Werth herausbringen will.

Bei aller Poesie ist das Gewand die Hälfte des Körpers, und bei einigen Gattungen, wie bei der lyrischen, ist das Gewand alles, so daß manche Verse:

„Mit ihrer Nichtigkeit, die Körper scheinen“,
den Triumph über manche andere davon tragen, in welchen sich

„Ein Edelstein in einem schlechten Reifen“
findet.

Ein Dichter gewährt das höchste Vergnügen, so lange man noch mit dem Verständniß desselben zu kämpfen hat.

Die erste unentbehrliche Wissenschaft, um Tragödien zu schreiben, ist ein kräftiges Gefühl, was sich nicht erlernen läßt. Dann muß man aber die gewis nicht leichte Kunst lernen, Andern fühlen zu lassen, was man selbst zu fühlen glaubt.

A. Müchler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

[Fortsetzung.]

Herr Fichtner, vom k. k. Hoftheater zu Wien, einer der reichbegabtesten jungen Schauspieler, gab im königl. Theater den Anton in: „Die Jäger“, Ferdinand in: „Kabale und Liebe“, Beaufort in: „Der junge Ehemann“, Major Warren in: „Der beste Ton“, und endlich Schiller's Carlos. Er gehört unter die glänzendsten Erscheinungen, welche Berlin seit längerer Zeit im Schauspieler sah; so und nicht anders muß Anton gespielt werden, und alle Jene, welche klagen, noch keinen, ihren Wünschen, ihren Idealen entsprechenden Carlos gefunden zu haben, und verzweifeln, ihn zu finden, mögen gehen, diesen jungen Künstler zu sehen.

Ulle. Pistor, ebenfalls vom Hoftheater zu Wien, betrat unsere königl. Bühne als Emilia Galotti, und schloß als Katinka in: „Das Mädchen von Marienburg; Gabriele; Julie in: „Beschämte Eifersucht“; Sophie in: „Die Aussteuer“, und Malwina in dem widerlichen, dialogisirten Romane: „Vater und Tochter“, lagen dazwischen. Gelang es dieser talentvollen Schauspielerin auch nicht, wie Herrn Fichtner, alle Stimmen für sich zu gewinnen, so ist man doch über ihre schönen Anlagen und bedeutende Ausbildung derselben einig geworden und ließ es an Beifall und Aufmerksamkeit nicht fehlen. Wäre die vortreffliche Ulle. Müller von Wien nicht vor ihr in Berlin gewesen, so würde sie gewiß entschiedener gewirkt haben. Uebrigens ist es ein fataler Umstand, daß die Gäste gewöhnlich in veralteten, abgedroschenen Stücken auftreten müssen und daher meistens vor leeren Bänken spielen; wie ist zu hoffen, daß irgend jemand in der „Beschämten Eifersucht“, oder gar in: „Vater und Tochter“, Sensation erregen könne, wenn beinahe mehr Spielende auf der Bühne, als Zuschauer in Parterre und Logen sind.

Mad. Schmied, vom kön. Hoftheater zu Hannover, ist eine vortreffliche Alt Sängerin, aber — o Zeit! Zeit! Es ist eine fatale Sache um die ersten Eintrübe; mit welcher Bravour nun auch eine Sängerin die Italienerin in Algier singen mag, so steht immer Henriette Sonntag vor unseren Augen, und da muß man sich denn gewaltig zusammen nehmen, um mit unpartheiischen Ohren zu hören, mit gerechten Augen zu sehen. Mad. Schmied ist aber gewiß eine vortreffliche Sängerin.

„De quel pays est-il venu, ce Monsieur là?“ fragte mich ein junger Franzose, als Herr Schianeky im königstädtischen Theater den Georg Brown in der Oper: „Die weiße Dame“, sang. — „De la Moravie!“ antwortete ich. — „Comment, — rief der Franzose erstaunt — de la Moravie? Mais il n'est pas noir!“ — Nein, schwarz ist Herr Schianeky nicht, das nicht.

Theatralische Neuigkeiten giebt es wenige, bedeutende keine. Die Braut, welcher ein großer Ruf von der Seine her vorging, ist zur Feier des Geburtstages A. Maj. der Kaiserin von Rußland, im königstädtischen, und zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Königs, im königl. Theater gegeben worden; sie hat hier und dort wenig Glück gemacht. Die Idee ist, nach meiner Meinung, die unbeholfenste — jene

der Euryanthe allenfalls ausgenommen — welche zu einer Oper gefunden werden kann; wenn sie den Franzosen gefällt, habe ich nichts dagegen einzuwenden, mir gefällt sie nicht. Die königstädtische Bühne hat auf diese Oper vielen Fleiß verwendet, und obwohl selbe eigentlich nicht in das Genre dieser Bühne gehört, war die Aufführung recht brav, die Ausstattung geschmackvoll. Schade, daß die armen Sänger mit einer Uebersetzung des Herrn Angely *) gequält wurden.

Die Aufführung dieser Oper gab mir Gelegenheit zu bemerken, daß Ulle. Gehse, im eigentlichen Sinne des Wortes, täglich fortschreitet, ihr Gesang sich immer mehr ausbildet und auch ihre Darstellungen anfangen, eine feste, sichere Haltung zu gewinnen. Auch Herrn Dieß gebührt Lob und Anerkennung; er dürfte uns Herrn Jäger bald vollkommen ersetzen.

Ueber die Aufführung dieser Oper auf der königl. Bühne nächstens.

Herr Hofrath Raupach hat seit meinem letzten Berichte, also seit vier Wochen, drei neue Stücke geschrieben: Der Degen, ein dramatischer Scherz in 2 Aufzügen, und: Die Versucherin, ein Lustspiel in 3 Aufzügen, sind bereits gegeben worden; Die feindlichen Brüder, ein Possenspiel in 3 Akten, wird in den nächsten Tagen gegeben werden.

Die gegebenen haben wenig Sensation erregt; der Degen ist gar zu leichte Waare, trägt gar zu sehr das Gepräge der Flüchtigkeit, auch sind die unbeholfenen und geprellten Landjunker nicht unter die neuen Erscheinungen zu rechnen. Mad. Schröck als Präsidentin und der treffliche Rütbling als Krautfeld halfen dem Producte auf die Beine. Die Versucherin dürfte ganz mißlungen zu nennen seyn und schwer auf einer Bühne Glück machen, da es selbst einer Crelinger, von Nebenstein und Krüger trefflich unterstützt, nicht gelingen konnte, lebhaftes Interesse zu erwecken.

Sciribé's: Diplomate und: Der Erwartete, von Herrn Voß übersetzt, haben im königl. Theater Beifall gefunden.

Die Verkleidungen, ein Lustspiel in 3 Akten, von Immermann, wurde im königst. Theater gut gegeben und kann, wenn auch der Erfolg nicht glänzend war, zu den besseren Producten dieses Bühnendichters gezählt werden. Es ist sonderbar, daß Immermann's Schöpfungen, obwohl man ihnen dichterischen Werth nicht absprechen kann, von der Bühne herab nicht wirken wollen.

(Der Beschluß folgt.)

*) Mir sind einmal vier Verse aus einem Vaudeville des Herrn Angely im Gedächtniß geblieben, und ich kann sie nicht wieder los werden; sie lauten:

„Mein Kind, das Alter ist ein Fluß,
Der auf unser Feuer sich ergießet,
Doch uns're Flamme, trotz diesem Guß,
Unter der Asche glimmt und sprichet.“

„Eine Flamme, die trotz einem Guß unter der Asche glimmt und sprichet“. Man muß bekennen, daß Herr Angely in der Wahl der Bilder eben so glücklich ist, als in dem Bau seiner Verse.

(Nebst einer Beilage von G. M. Meyer Jun. in Braunschweig.)